

Matthias Richter

Editorial



Psychoanalyse im Widerspruch

31. Jahrgang, Nr. 1, 2019, Seite 5–7

Psychosozial-Verlag

DOI: 10.30820/0941-5378-2019-1-5



Impressum

Psychoanalyse im Widerspruch

ISSN 0941-5378

31. Jahrgang, Nr. 61, 2019, Heft 1
<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2019-1>

Herausgeber:
Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelber-
ger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion:
Hans Becker, Helmut Däuker, Anja Guck-
Nigrelli, Lily Gramatikov, Parfen Laszig,
Helmut Lüdeke, Gerhard Schneider, Matthias
Richter, Sabine Metzger, Rolf Vogt

Leitender Redakteur:
Parfen Laszig
redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse:
Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim
Alte Berghheimerstraße 5
D-69115 Heidelberg
Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Manuskripte:
Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Mit der Annahme des
Manuskriptes erwirbt der Verlag das aus-
schließliche Verlagsrecht auch für etwaige
spätere Veröffentlichungen.

Verlag:
Psychosozial-Verlag
Walltorstraße 10
D-35390 Gießen
Telefon: 06 41/96 99 78 26
Telefax: 06 41/96 99 78 19
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabo: 29,90 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft: 19,90 Euro (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25% Rabatt (gegen
Nachweis).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis
acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeit-
raums erfolgt.

Bestellungen von Abonnements bitte an den
Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de,
Einzelbestellung beim Verlag oder über den
Buchhandel.

Anzeigen:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der aktuellen Mediada-
ten. Sie finden sie im Downloadbereich auf
www.psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Copyright:
© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quel-
lenangabe nur nach Rücksprache mit den
Herausgebern und dem Verlag. Alle Rechte,
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Satz:
metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 61, 31 (1) 2019, 5–7
<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2019-1-5>
www.psychosozial-verlag.de/piwi

Der digital-ökonomische Komplex

Es ist kaum noch zu übersehen: Digitalisierung und Ökonomisierung machen keinesfalls Halt vor den Pforten der Psychotherapie. Wir wollen in dieser Ausgabe der Frage nachgehen, wie sich dieser Prozess innerhalb der Psychotherapie konkret äußert und welche Rolle dabei die Psychotherapie als Institution innerhalb der Gesellschaft einnimmt.

Ursprünglich war die Psychoanalyse eine emanzipatorische und damit eben auch gesellschaftskritische Bewegung – mit ihrer Institutionalisierung zu einem Heilverfahren im Gesundheitssystem des wiedervereinten Deutschlands rückte diese Rolle jedoch zunehmend in den Hintergrund. Ganz im Gegenteil wohnt der modernen Psychotherapie nach Eva Illouz heute sogar die Tendenz inne, die Gründe für seelisches Leid gerade nicht mehr in gesellschaftlichen Missständen, sondern ganz auf Seiten des dysfunktionalen Subjekts zu suchen. Psychische Störung wird als ein von Experten zu managendes Problem behandelt. Dazu soll Psychotherapie als öffentlich finanziertes Heilverfahren im Sinne des Sozialgesetzbuchs »zweckmäßig« und »wirtschaftlich« organisiert werden. Dieses Streben nach »Effizienz« – das sich die empirische Forschung ebenso auf die Fahnen schreibt wie prominente Befürworter der Digitalisierung – ist zum blinden Selbstwert geworden. Effizienz ... jawohl! – nur zu welchem Zweck nochmal? Und für wen eigentlich genau?

Ökonomisierung und Digitalisierung können auch ein Grund für Entfremdung und psychisches Leid sein. Dann aber sollten Psychotherapeuten diesen Rationalisierungsprozess keinesfalls bis zum innersten Kern ihres therapeutischen Handelns vordringen lassen, sondern dem Patienten einen Raum jenseits von Performance und Selbstvermarktung offen halten. Dazu möchte die Reflexion des digital-ökonomischen Komplexes in dieser Ausgabe einen Beitrag leisten. Unsere Befürchtung ist: Ohne die kritische Selbstreflexion des eigenen Handelns wirken Psychotherapeuten im Zuge der gegenwärtigen Rationalisierungen womöglich nicht als »Raumöffner« einer humanen zwischenmenschlichen Praxis, sondern könnten unversehens zu Agenten wirtschaftlicher System-Interessen werden.

Für diese Ausgabe haben wir Autoren gewonnen, die gegenüber dem digital-ökonomischen Komplex und seinem scheinbar alternativlosen Wis-

senschaftsparadigma nicht nur in den üblichen Anpassungsstrategien und Minderwertigkeits-Komplexen agieren. Vielmehr beweisen sie ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass die psychotherapeutische Beziehungsarbeit vor der Digitalisierung und Ökonomisierung zu schützen ist.

Irmgard Dettbarn beschreibt in »Video-Telefonie im Internet – die unheimliche Dritte« ihre Erfahrungen als praktizierende Psychoanalytikerin mit Skype und Telefon als Medium der Therapie. Ihre diesbezüglichen Impressionen zählen dabei nicht nur Chancen und Risiken auf, sondern verdeutlichen den grundsätzlichen, ja fast unheimlichen Wandel der therapeutischen Beziehung durch die Technik als »Dritte«.

»Wieviel *Body* überträgt sich via Internet?« fragt sich darauffolgend *Sebastian Leikert*: Nach ihm weisen Teleanalysen nicht nur Schwierigkeiten bei Datenschutz und Diskretion auf. Die einschneidende Veränderung liegt vor allem im Verlust gelebter »Zwischenleiblichkeit« zwischen Therapeut und Patient. Diese Einschränkung wiegt umso stärker, als Leikert mit Freud darauf hinzuweisen vermag, dass die Abwehr als ein durchaus leiblicher Prozess verstanden werden kann. Dennoch plädiert Leikert für eine Offenheit gegenüber der Teleanalyse.

Ulrich A. Müller stellt in seinem Beitrag »Die Zukunft einer technischen Illusion« anlässlich der Telematik-Infrastruktur die m.E. zentrale Frage: Lassen sich Gesundheit und zwischenmenschlich heilsame Beziehungen überhaupt, d.h. kategorial, mit der Rationalität digitaler Prozesse abbilden, organisieren bzw. vereinbaren? Mit erkenntnistheoretischem Gespür bemerkt Müller, dass die Digitalisierung und damit eben auch die Technisierung der menschlichen Tätigkeit auf eine zweckrational verfügbare Welt zielt. Aus einer solchen pragmatischen Einstellung aber können sich wesentliche Prozesse der psychotherapeutischen Tätigkeit, wie die Arbeit am Unbewussten, kaum zeigen. Und so droht mit der Digitalisierung eben auch eine zunehmend forcierte Zweckrationalisierung der Psychotherapie.

Ein weiterer Beitrag zur Kritik der Telematik stammt schließlich von *Karin Gässler*. Für sie ist die »Digitalisierung psychotherapeutischer Praxen –>Ein verantwortungsloser Übergriff«, wobei sie sich auf die Diskretion und diesbezügliche Verantwortung der Psychotherapeuten konzentriert.

Mit *Jürgen Hardts* Artikel »Psychosomatische Kliniken in Deutschland – Zum Problem der Ökonomisierung der Psychotherapie« lernen wir die Digitalisierung der Psychotherapie in einem umfassenden kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu verstehen. In großen inspirierenden Zügen zeichnet Hardt für uns die Entwicklung nach, wie aus der ursprünglich solidarischen Krankenbehandlung der Neuzeit eine wettbewerbsorientierte Gesundheitswirtschaft der Postmoderne wurde. Eindrücklich verdeutlicht

er die Kolonialisierung des Gesundheitswesens durch marktwirtschaftliche Produktionsprinzipien zu einem effizienten und schlanken Verfahren. Auch für Hardt kann es keine Zweifel geben, dass die aktuelle Digitalisierung ganz unter dem Vorzeichen einer solchen Effizienzsteigerung steht.

Wem diese düsteren Aussichten jetzt allzu sehr die Laune verhageln, der darf sich auf einen erfrischenden Artikel von *Gianluca Crepaldi* freuen: »Das Subjekt der Arbeit«. In seinen »psychoanalytischen und kulturkritischen Provokationen« stellt Crepaldi die Arbeit als zentralen Weltzugang gründlich in Frage und plädiert stattdessen für die Wiederentdeckung einer inneren Arbeitslosigkeit. Im Stile eines Kynikers zur Senkung der Arbeitsmoral krempelt Crepaldi scheinbare Selbstverständlichkeiten unserer »Arbeitsmetaphysik« auf links: Wer arbeite, der fröne der Faulheit; wir würden uns über die Motive unserer Arbeit belügen und Arbeit sei schließlich alles andere als Selbstverwirklichung. Sie dürfen gespannt sein.

Es folgt in unserer feuilletonistischen Sparte eine kulturpsychoanalytische Filmrezension von *Gerhard Schneider* und *Gabriele Witt-Schneider* zu Jim Jarmuschs Film *Paterson*. Die Autoren verstehen die lyrisch-leise Darstellung des Alltags in *Paterson* als eine subversive Kritik Jarmuschs an der ökonomisierten Lebenswelt ebenso wie an den üblichen Vermarktungs-Mechanismen des Mainstream-Kinos. Festgefahrene Formen aufzubrechen war schließlich auch ein Motiv des Komponisten Schönberg, was *Albrecht Dümmling* in seinem Beitrag »Das Buch der hängenden Gärten – Die öffentliche Einsamkeit der Neuen Musik am Beispiel von Arnold Schönberg und Stefan George« biographisch rekonstruiert. *Hans Becker* hat hierzu »Einleitung und Kommentar« verfasst, wobei er auf die mannigfaltigen Verflechtungen Schönbergs mit der Psychoanalyse als einer emanzipatorischen Bewegung hinweist.

*Matthias Richter,
Redaktionsmitglied*